

Neue Wege zum Grund und Boden

Bauern und Verbraucher entwickeln alternative Eigentumsstrukturen für eine sozial eingebundene Landwirtschaft – ein europaweiter Überblick

von Titus Bahner

Einen paradigmatischen Gegenentwurf zum weltmarktorientierten Produktionsbetrieb stellt das »Community Connected Farming« dar. Charakteristisch für diese »Kulturlandhöfe« ist ihre regionale Einbindung in lokale Vermarktung, Naturschutz, Pädagogik und/oder die Öffnung der Höfe für die Öffentlichkeit. Kennzeichnend ist auch die Herauslösung des Bodens aus Privateigentum zugunsten gemeinschaftlich verwalteter Trägerstrukturen oder öffentlichen Eigentums. Jüngste Studien anhand konkreter Beispiele zeigen, wie europaweit mit unterschiedlichen rechtlichen und sozialen Ansätzen Boden zur Grundlage vielseitiger und sozial eingebundener Betriebe gemacht werden kann. Die Botschaft lautet: Land Sharing statt Land Grabbing.

Die landwirtschaftlichen Bodenmärkte für Kauf und Pacht weisen in den letzten Jahren in vielen europäischen Staaten enorme Preissteigerungen auf. So hat sich in Westdeutschland der durchschnittliche Preis für Ackerland innerhalb von vier Jahren um 25 Prozent verteuert, in Ostdeutschland sogar verdoppelt. Die Verwertungsinteressen außerlandwirtschaftlicher Investoren und die hohen Bodenpreise führen – zusammen mit der Notwendigkeit, zum Verkauf anstehende Pachtflächen zu kaufen, um die weitere Betriebsentwicklung abzusichern – in der Landwirtschaft zu einem gestiegenen wirtschaftlichen Druck. Was sich nicht rechnet wie zum Beispiel vielseitige Fruchtfolgen, Bodenschutz, generell kleinere Strukturen und dörfliche Einbindung der Höfe ist auf Dauer nicht mehr durchzuhalten.

Lässt sich die Bodennutzung unter heutigen Umständen überhaupt noch im Sinne eines Gemeinguts organisieren und langfristig absichern? Und wie kann Boden vor diesem Hintergrund für neue Initiativen zur Verfügung gestellt werden?

Gegenentwurf zur Weltmarktorientierung

Unter dem Titel »New ways of access to land for community connected farming« hat das europäische Netzwerk Forum Synergies gemeinsam mit der französischen Organisation Terre de Liens (siehe weiter unten) hierzu Ende 2011 eine Karte erarbeitet und eine Sammlung von sieben Fallstudien veröffentlicht, die im Detail

aufzeigen, wie Boden mit unterschiedlichen Ansätzen gesichert und zur Grundlage vielseitiger, sozial eingebundener (Öko-)Betriebe gemacht werden kann.¹

Zwei Dinge sind diesen Beispielen gemeinsam:

- Die regionale Einbindung des landwirtschaftlichen Betriebs in lokale Vermarktung, Naturschutz, Pädagogik und/oder die Öffnung der Höfe für die Öffentlichkeit und
- die Herauslösung des Bodens aus Privateigentum zugunsten gemeinschaftlich verwalteter Trägerstrukturen oder öffentlichen Eigentums (mit Ausnahme der osteuropäischen Beispiele).

Für diese Betriebe wurde der Begriff »Community Connected Farming« geprägt, im deutschen Sprachgebrauch könnte man von »Kulturlandhöfen« sprechen. In der Betriebsausrichtung auf die Bedürfnisse des lokalen und regionalen Umfelds und in der Einbeziehung von Menschen aus dem Umfeld in eine neue rechtliche Trägerstruktur der Höfe bildet »Community Connected Farming« einen paradigmatischen Gegenentwurf zum weltmarktorientierten Produktionsbetrieb.²

Eine im Internet verfügbare Übersichtskarte dokumentiert Beispiele aus insgesamt 16 europäischen Ländern in Kurzbeschreibungen.³ Insbesondere in Frankreich und Großbritannien existieren viele solche Höfe, die Darstellung für Deutschland ist wohl nicht vollständig. Es handelt sich weit überwiegend um ökologisch

wirtschaftende Betriebe, zwingend ist der Zusammenhang jedoch nicht.

Aus der »European Working Group on Access to Land for Community Connected Farming« ist inzwischen eine noch informelle Plattform für neue Bodeneigentumsformen entstanden, die mit Finanzierung des europäischen Grundtvig-Programms Austauschtreffen veranstaltet und diese Konzepte verbreiten will. Mit dabei sind Initiativen aus Großbritannien, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und Litauen.

Im Folgenden sollen die erarbeiteten Fallbeispiele sowie einige weitere Initiativen kurz vorgestellt werden.

Anfänge in Deutschland

Die ältesten Ansätze finden sich in Norddeutschland. Ende der 1960er-Jahre wurden die *Bauckhöfe*, die *Ehlers-Höfe* und der *Buschberghof Fuhlenhagen* auf gemeinnützige »Landbauforschungsgesellschaften« übertragen, eine im Umfeld der GLS-Bank entwickelte Konstruktion, die ihre langfristige Unverkäuflichkeit und biologisch-dynamische Bewirtschaftung sicherstellt. Vorausgegangen waren lange juristische Auseinandersetzungen, in deren Verlauf durchgesetzt wurde, dass auch gemeinnützige Organisationen zum privilegierten Landkauf nach Grundstücksverkehrsgesetz berechtigt sein können.

Es folgte in den 1970er- und 1980er-Jahren neben zahlreichen Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften und *food coops* die Entwicklung von »Landwirtschaftsgemeinschaften« und die Gründung gemeinnütziger Trägervereine für Grund und Boden, weit überwiegend im biologisch-dynamischen Landbau. Bis heute werden etwa 80 Höfe in Deutschland (Kirchenland nicht mitgezählt) von solchen gemeinnützigen Trägern betrieben und meistens an Landwirte oder Betriebsgemeinschaften verpachtet. Diese Beispiele sind in Deutschland weithin bekannt und in den meisten Regionen mehr oder weniger vor der Haustür zu besichtigen, auch wenn es bis heute keine zusammenfassende Übersicht gibt.

Initiativen auch in Osteuropa

Weniger bekannt ist, dass auch in Osteuropa seit der Wende ähnliche Initiativen entstehen. In Litauen beispielsweise arbeitet der Verein *Viva Sol* seit 2006 daran, die Idee direkter Erzeuger-Verbraucher-Beziehungen im Rahmen kleinbäuerlicher Ökobetriebe zu etablieren. Gegründet von zwei Schafkäseerzeugern und zwei »Käsekunden« hat der Verein bis 2011 den Aufbau von zehn Höfen mit Verarbeitung und Direktvermarktung, einem Kurs- und Seminarzentrum und mehreren Wochenmärkten begleitet. Die Gründer des Vereins waren vorher im Ausland beruflich tätig und holten sich Anregungen zum Beispiel bei der französischen Direkt-

vermarktungskultur. Trotz seiner kleinmaßstäblichen Aktivitäten genießt der Verein hohe öffentliche Aufmerksamkeit und konnte zum Beispiel das Agrarministerium zur Herabsetzung der Förderschwelle für Semi-Subsistenzbetriebe bewegen.

Viva Sol ist sich der Bodenproblematik bewusst, hat aber noch nicht die Kapazitäten, selber neue Rechtsformen zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht zunächst die Wiederverankerung einer Kultur regionaler Lebensmittel-Selbstversorgung in Litauen. Immerhin ziehen die Hoffeste zahlreiche Interessierte an und die Bereitschaft aus dem sozialen Umkreis zur tatkräftigen Mithilfe bei der Einrichtung neuer Betriebe ist groß.

In Rumänien steht das Beispiel der Familie *Jaglea* in den Karpaten für eine sich ausbreitende Form modernisierter Kleinlandwirtschaft. Der zertifizierte Bio-betrieb beruht zur Kostenersparnis auf Pferde- und Handarbeit und verarbeitet und vermarktet alle Produkte selbst. Gemeinsam mit Kollegen hat die seit Generationen ortsansässige Familie den ersten genossenschaftlichen Bioladen Rumäniens in der nahen Distrikthauptstadt Sibiu eröffnet.

Das Ehepaar *Jaglea* startete den Betrieb 2006 mit einem ererbten Bauernhaus, drei Hektar Land und einer Kuh als Mitgift aus der Hochzeit. 2011 wirtschafteten sie auf 17 Hektar mit zwölf Kühen. Um mittelfristig auf 45 Hektar (20 Grünland, 25 Acker) mit 40 Kühen sowie Gemüseanbau zu wachsen, benötigen sie zusätzliches Land.

Doch hier stellen sich verschiedene Probleme: Die umliegenden Weideflächen gehören zwar der Gemeinde, werden jedoch nur an größere Bauern verpachtet. Die Nachfrage ist hoch, da in dem ausgewiesenen FFH-Gebiet EU-Vertragsnaturschutzzahlungen von 200 Euro je Hektar gezahlt werden, die von Schafhaltern als Lebensgrundlage verwendet werden, ohne dass sie sich aber um die Herde wirklich kümmern. Marodierende Schafherden stellen eine ständige Bedrohung für Gemüse und Ackerkulturen dar.

Ackerflächen wiederum gibt es kaum zu kaufen oder zu pachten, da sie nach der Rückgabe kollektivierten Eigentums in den 1990er-Jahren Erbengemeinschaften gehören, die mangels Katasterunterlagen handlungsunfähig sind; oder weil Eigentümer ihr Land nicht offiziell verpachten, um die EU-Flächenprämien selbst zu behalten. Zudem sind die Parzellen auf Grund von Realteilung klein und verstreut. Auch wegen des verbreiteten Diebstahls von Materialien und Feldfrüchten als Resultat der verbreiteten Armut und Arbeitslosigkeit auf den Dörfern macht zusätzliches Ackerland nur in Hofnähe Sinn.

Landkauf aus Spenden

In den Niederlanden existiert mit *Grondbeheer Biologisch Dynamische Landbouw* seit 1978 eine gemeinnüt-

zige Trägerstiftung für biologisch-dynamischen Landbau, die 82 Hektar Eigentumsflächen erworben sowie langfristige Pachtverträge über 106 Hektar Pachtland abgeschlossen hat, das sie an insgesamt 13 Betriebe (unter-)verpachtet. Die Zwischenpacht macht Sinn, um Betriebsübernahmen durch junge Leute zu ermöglichen, die ansonsten nicht an Pachtland kommen.

Nachdem die Stiftung ihre Landkäufe zunächst aus dem Geld vieler Kleinspender finanziert hatte, kaufte sie 2011 das angeschlagene Anwesen Kraaybeekerhof und stieg damit in ein neues Geschäftsmodell ein. Der bankfinanzierte Geldanteil für das renommierte Schulungszentrum der biologisch-dynamischen Bewegung mit angeschlossener Herberge und Restauration soll in den kommenden Jahren durch Spenden getilgt werden. In ähnlicher Weise ist daran gedacht, weitere Höfe zunächst mit Bankfinanzierung zu übernehmen und den Kaufpreis dann durch Spenden nach und nach zu tilgen, so dass die Bauern über ihre Pachtzahlung lediglich den Zinsaufwand der Zwischenfinanzierung tragen müssen.

Als eine Besonderheit behält Stichting Grondbeheer nur reine Bodenflächen in ihrem Eigentum. Wohn- und Wirtschaftsgebäude werden über einen Erbpachtvertrag an den Pächter verkauft, der sich dabei verpflichtet, den Bestand zum Buchwert (also ohne marktbedingte Wertsteigerung) an seinen Nachfolger weiterzuverkaufen. Damit liegt die arbeitsaufwändige Sorge um den Gebäudebestand ganz in den Händen des Pächters, die Zinsen für seinen Hauskauf trägt er als »Miete«.

Projekte mit Pionierfunktion

Einen hohen Bekanntheitsgrad besitzt in Deutschland die *Regionalwert AG* im Raum Freiburg.⁴ Die vom Gärtnermeister Christian Hiss aufgebaute Aktiengesellschaft konzentriert sich auf die Einwerbung regionalen Kapitals für die gesamte Wertschöpfungskette der biologischen Erzeugung. Neben neun Hektar Land hält die Gesellschaft Anteile an Händlern, Verarbeitern und Caterern und ermöglicht damit auch Existenzgründungen junger Betriebseinsteiger.

Die mit der Gesellschaft verbundenen Projekte bekommen durch die Aktiengesellschaft günstiges und langfristiges Eigenkapital. Die Aktionäre können ihr Geld nur durch Weiterverkauf der Aktie herausziehen. Eine finanzielle Dividende gibt es nicht, wohl aber eine ideelle Dividende: Mit einem Katalog von 64 Nachhaltigkeitsindikatoren dokumentiert die *Regionalwert AG* neben den ökonomischen auch die ökologischen und sozialen Ergebnisse der mit ihr verbundenen Unternehmen. Das motiviert ihre Partner zum Beispiel dazu, die Kombination ökologischer und ökonomischer Erfolge nicht mit Lohndumping zu erkaufen.

Der Unternehmensverbund *L'Aubier* bei Neuchâtel in der Schweiz hat ebenfalls neue Sozial- und Rechts-

formen entwickelt. Um einen 46 Hektar großen biologisch-dynamischen Hof mit Verarbeitungsaktivitäten und Direktvermarktung gruppieren sich ein Restaurant, ein Hotel mit 25 Zimmern und neuerdings ein Mehrgenerationen-Wohnprojekt. Hinzu kommt ein Hotel-Café in der nahe gelegenen Stadt. Diese Aktivitäten sind seit 1979 nach und nach gewachsen.

Von Anfang an baute *L'Aubier* auf die Einbeziehung von Kunden und Freunden als Anteilseigner. Der Unternehmensverbund besteht heute aus einer Aktiengesellschaft, einem Verein zur Zwecksicherung, einem weiteren Verein, der zu zwei Prozent verzinsten Anleihen mit fünfjähriger Laufzeit herausgibt, einer Stiftung als Eigentümerin des Bodens sowie dem Hof, der als Personenunternehmen 2001 ausgegliedert wurde, um in den Genuss der Schweizer Direktzahlungen für Landwirtschaft zu kommen. Über die gesamte Struktur sind etwa 1400 Menschen direkt in die Finanzierung von *L'Aubier* eingebunden. Die Führung sämtlicher Unternehmen liegt in den Händen der verantwortlichen Betriebsleiterfamilien. Über eine Webseite und einen jährlichen Rundbrief werden die Teilhaber über aktuelle Entwicklungen informiert. Auf Grund wachsenden Interesses an dieser Struktur organisiert *L'Aubier* in jüngster Zeit vermehrt thematische Seminare.

Beeindruckende Bodeninitiativen

In Frankreich ist mit *Terre de Liens* in den vergangenen Jahren eine beeindruckende neue Bodeninitiative entstanden. Ähnlich wie in Deutschland hatten sich dort in den 1970er- und 1980er-Jahren viele Ökoprojekte gegründet, die über die französischen Rechtsformen *SCI* (*société civile immobilière*) und *GFA* (*groupement foncier agricole*) gemeinschaftliches Eigentum an Grund und Boden organisierten. Ähnlich wie bei Trägervereinen in Deutschland machte man jedoch auch hier die Erfahrung, dass nach 20 bis 30 Jahren viel anfängliches Engagement nachließ und es immer schwieriger wurde, im anstehenden Generationswechsel neue Leute zu finden. In den französischen Rechtsformen wurde zudem Kapital aus den Betrieben abgezogen, wenn die Erben von verstorbenen Miteigentümern die Sache nicht weiter unterstützen wollten, und es war schwierig, neue Kapitalgeber zu finden.

Dies führte schließlich 2007 zur Gründung der neuen Bodeneigentümergeinschaft »*Foncière Terre de Liens*« in der Rechtsform einer Kommanditgesellschaft auf Aktien. Im Rahmen öffentlicher Ausschreibungen konnte die Gesellschaft innerhalb von vier Jahren 22,3 Millionen Euro für Landkauf mobilisieren. Die Anleger erhalten dafür keine Zinsen, allerdings erlaubt die französische Steuergesetzgebung eine Anrechnung von Investitionen in »solidarische Unternehmen« bei der Einkommens- und Vermögenssteuer, sofern die Einlage

mindestens zehn Jahre gehalten wird. Obwohl dies nur eine Verzinsung von etwa einem Prozent ermöglichte, war es für viele Anleger ein zusätzliches Beteiligungsmotiv. Einlagen sind zudem kündbar im Rahmen einer Liquiditätsreserve, für die die Gesellschaft 25 Prozent des Anlagekapitals zurückhält. Die durchschnittliche Zeichnungssumme der 6 500 Anteilseigner liegt bei 3.610 Euro. Der typische Anteilseigner investiert also einen überschaubaren Teil seiner Ersparnisse, um die Ziele von Terre de Liens zu unterstützen. Satzungsgemäß darf kein Anleger mehr als fünf Prozent des Aktienkapitals besitzen.

Von dem eingeworbenen Geld konnte Terre de Liens verteilt über ganz Frankreich über hundert Höfe ganz oder teilweise ankaufen und langfristig an Bewirtschafter verpachten. Die meisten sind Kleinbetriebe (oft Gartenbau) von wenigen Hektar, einige haben jedoch auch mehr als 100 Hektar Nutzfläche. Terre de Liens hat Regionalgruppen in allen 16 französischen Regionen und arbeitet dort mit den Regionalregierungen zusammen, die in vielen Fällen eine halbe Stelle zur regionalen Geschäftsführung finanzieren und damit die Arbeit der Organisation unterstützen. Beim Ankauf von Höfen arbeitet die Organisation mit örtlichen Unterstützerguppen zusammen. Aber auch Gemeinden treten inzwischen an Terre de Liens heran, wenn sie einen Hof vor der Betriebsaufgabe bewahren wollen.

In Großbritannien hat die Überführung von Land in eine privatrechtliche Bodenstiftung (land trust) lange gesellschaftliche Tradition. Der National Trust etwa, größter Grundeigentümer nach der Queen, verwaltet und pflegt Naturschutzflächen, Küstenstreifen, Häuser und Bodendenkmäler von öffentlichem Interesse.

Die Form des *community land trust*, bei dem eine Gruppe von Menschen vor Ort Land erwirbt und in gemeinnütziges Eigentum überführt, ist die Grundlage zahlreicher biologisch-dynamischer Hofprojekte. Beispiele hierfür sind Plaw Hatch und Tablehurst Community Farm, zwei vielseitige landwirtschaftliche Betriebe mit zusammen circa 300 Hektar Land im Umfeld der Gemeinde Forest Row in East Sussex, etwa eine Stunde südlich von London. Zum sozialen Umfeld der beiden Höfe gehören die Michael Hall Waldorf School und das Emerson College, beides traditionsreiche Ausbildungsstätten der Waldorfbewegung in England.

Das von den Höfen bewirtschaftete Land steht überwiegend im Eigentum des St. Anthony's Trust, der 1972 als Altersversorgungseinrichtung der Lehrer der Waldorfschule gegründet wurde und das Land aus Pensionsgeldern und Spenden erwerben konnte. Die Beteiligung des Umfelds erfolgt über eine Genossenschaft aus etwa 600 Kunden und Freunden, die die beiden Höfe von der Stiftung pachtet, das Betriebskapital aufbringt und die 20 landwirtschaftlichen Mitarbeiter (14 Vollzeit-Äquivalente) als Angestellte beschäftigt.

Öffentliche Hand mit Schlüsselrolle

Die Hamburger Staatsgüter Gut Wulksfelde, Gut Wulfsdorf und Wohldorfer Hof bewirtschaften jeweils zwischen 250 und 350 Hektar Land, das der Stadt Hamburg gehört. Die Güter wurden 1989 bzw. 1994 nach einem Ausschreibungsverfahren an Landwirte verpachtet, die dort multifunktionale, ökologische Landwirtschaft entwickeln wollten. Auf Grundlage langfristiger Pachtverträge haben sich *Gut Wulksfelde* und *Gut Wulfsdorf* zu blühenden und vielseitigen Kulturlandhöfen mit jeweils etwa 100 Mitarbeitern entwickelt. Verarbeitung, Vermarktung ins städtische Umfeld (Hofladen und Abokisten) und soziale Offenheit für Besucher und Schulklassen prägen die Betriebe. Gut Wulfsdorf ist darüber hinaus Kristallisationspunkt für umfassende ökologische Siedlungsprojekte im Umfeld geworden. Der dazwischen liegende Wohldorfer Hof dagegen ist ein intensiver Milchviehbetrieb mit Pensionspferdehaltung, der von nur fünf Mitarbeitern bewirtschaftet wird.

Die *Cooperativa Agricoltura Nuova* in der Nähe von Rom geht zurück auf eine Landbesetzung in den 1970er-Jahren, als junge Leute gegen die ausgreifende Urbanisierung des ländlichen Umfelds der italienischen Hauptstadt protestierten. Um das besetzte Land im Eigentum der Stadt Rom produktiv zu nutzen, gründeten sie eine Genossenschaft und entwickelten einen konventionellen, bald jedoch ökologischen landwirtschaftlichen Betrieb und integrierten von Anfang an auch soziale Randgruppen. 1996 gewährte die Stadt einen langfristigen Pachtvertrag und wies im Umfeld einen Regionalpark aus. Zu den zunächst besetzten 180 Hektar Land konnte die Gruppe im Jahr 2006 weitere 70 Hektar von einem Kloster zur Unterstützung ihrer sozialen Aktivitäten dazupachten.

Die Genossenschaft beschäftigt heute 50 Mitarbeiter. Neben Ackerbau, Viehhaltung und Gemüse finden auch umfangreiche Verarbeitungsaktivitäten statt (Milchprodukte, Brot, Nudeln). Die Erzeugnisse werden ins Umfeld vermarktet. Die Kooperative ist ein beliebter Anlaufpunkt für Schulklassen und bietet auch ein Informationszentrum für regenerative Energien.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass auch Grundeigentum der öffentlichen Hand eine Schlüsselrolle in der Entwicklung neuer landwirtschaftlicher Betriebe spielen kann.

Alternativen zum Landraub

An die Arbeit des »Access to land«-Projektes schließt eine im Sommer 2012 im Auftrag des Internationalen Biodynamischen Vereins erarbeitete Studie an.⁵ Darin dokumentiert eine Autorengruppe die verschiedensten alternativen Eigentumsmodelle der letzten 40 Jahre und konfrontiert sie mit den modernen Entwicklungen an

den landwirtschaftlichen Bodenmärkten. Fazit: Die bisher bekannten Formen müssen weiterentwickelt werden.

Denn die landwirtschaftlichen Betriebe stehen zwei Generationen nach Beginn des massiven Strukturwandels in den 1950er-Jahren vor einer Welle von Pachtlandverkäufen durch die Enkelgeneration der damals ausgeschiedenen Bauern. Bei Bodenpreisen, die aus landwirtschaftlicher Ertragskraft nicht mehr zu finanzieren sind, können diese Flächen nur mit außerlandwirtschaftlichem Kapital erworben werden. Wer aber stellt außerlandwirtschaftliches Kapital so zur Verfügung, dass daraus nicht Land Grabbing, finanzieller Verwertungsdruck oder Unsicherheit des Wiederverkaufs entsteht? Das können am ehesten die Bürger, denen an der regionalen Existenz des Hofes gelegen ist. Bürgerschaftliche Finanzierungs- und Trägerstrukturen, gerade auch für landwirtschaftlichen Grund und Boden, sind damit eine Zukunftsfrage.

Unter dem Titel »Land sharing vs. Land Grabbing« stand daher auch Mitte Oktober 2012 eine Veranstaltung von Demeter International in Brüssel, bei der diese Studie sowie einige der oben dargestellten Beispiele präsentiert wurden. Den Kontrast bildeten einige Beiträge zum Thema Land Grabbing. Das Ganze war der tastende Versuch, dem schockierenden Phänomen des globalen Landraubs eine konzeptionelle Alternative entgegenzustellen, die über die derzeit zum Beispiel von Oxfam geforderten (und sehr wichtigen) Standards

für sozial-ökologisch verantwortliches Investment hinaus geht. Natürlich bleibt hier noch viel inhaltliche Arbeit zu leisten. Doch immerhin wurde deutlich, dass gemeinschaftliche Eigentumsformen – »Land sharing« – dem neoliberal interpretierten Privateigentum entgegengesetzt werden können und damit auch der Charakter des Grund und Bodens als »commons«, als Gemeingut, wieder praktische Bedeutung gewinnen kann.

Das bedeutet allerdings auch, dass sich Bauern, die sich auf »Land sharing« einlassen wollen, eine hohe soziale Kompetenz entwickeln müssen: Sie werden »Kommunikationsmanager« sein und gute Beziehungen zu ihren Verpächtern, Anteilseignern, Vereinsmitgliedern, Naturschützern und Besuchern pflegen. Noch eine weitere, zusätzliche berufliche Herausforderung? Nun, es muss sich nicht jeder Hof in diese Richtung entwickeln; und der Bauer muss auch nicht alles selber machen. »Stakeholder-Kommunikation« wäre zum Beispiel betriebsübergreifend für mehrere Höfe auch als Berufsfeld für Freiberufler denkbar. Aber wer in den Genuss bürgerschaftlichen Kapitals und regionaler Einbindung kommen will, wird um die Pflege seines sozialen Umfelds nicht herumkommen.

Nach zwei Generationen struktureller Vereinzelung kämen die Höfe mit solchen Eigentumsformen wieder in der Mitte der Gesellschaft an.

Folgerungen & Forderungen

- Die Bodenpreise steigen rasant. Der Kauf von Grund und Boden ist in den meisten europäischen Ländern aus landwirtschaftlichen Erträgen nicht zu finanzieren.
- Frei werdende Pachtflächen werden daher künftig auch mit Hilfe außerlandwirtschaftlicher Kapitalgeber gesichert werden müssen.
- Regional eingebundene »Kulturlandhöfe« können den Kapitalgebern keine Verzinsung, aber vielfältige immaterielle »Dividende« in Form von ökologischen und sozialen Leistungen bieten.
- In den vergangenen Jahrzehnten wurden hierzu inspirierende Rechtsformen entwickelt: gemeinnützige Träger in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, hofbezogene Stiftungen oder auch kommunales Bodeneigentum.
- In den letzten Jahren sind in Frankreich und Deutschland neue Eigentümer auf Basis von zinslosem Beteiligungskapital entstanden, die dynamisch wachsen.
- Die EU-Politik sollte die Entwicklung regional eingebundener Kulturlandhöfe zum Leitbild erheben und die Bildung bürgerschaftlicher Eigentums- und Beteiligungsformen unterstützen.

Anmerkungen

- 1 Download aller Fallbeispiele in englischer Sprache unter www.forum-synergies.eu/article15.html.
- 2 Im Unterschied zu Solidarischer Landwirtschaft (Community Supported Agriculture, CSA) ist Community Connected Farming ein Oberbegriff für unterschiedliche Organisations- und Rechtsformen, die alle einen regionalen Bezug herstellen, darunter auch CSA.
- 3 Forum Synergies und Terre de Liens (2011): Mapping of European Examples for Community Connected Farming. Zugänglich über einen Link auf der Seite www.forum-synergies.eu/rubrique16.html.
- 4 Christian Hiss: Die Regionalwert AG – Zukunftssicherung regionaler Landwirtschaft durch eine Bürgeraktiengesellschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2010, S. 39. – Ders.: Wertschöpfung durch Wertschätzung: Die Regionalwert AG – ein innovatives Netzwerk vom Acker bis auf den Teller. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 94–99.
- 5 Titus Bahner, Xaver Diermayr, Thomas Schmid, Alexander Schwedeler, Matthias Zaiser und Ilsabé Zucker (2012): Land[frei]kauf – Bodenmarkt und neue Eigentumsformen im Ökologischen Landbau. Studie im Auftrag des Internationalen Biodynamischen Vereins Dornach/Schweiz. Download unter www.demeter.net.



Dr. Titus Bahner

Vorstandsmitglied der Stiftung Aktion Kulturland Hamburg und ehemaliger Koordinator des europäischen Regionalentwicklungsnetzwerkes Forum Synergies

Projektbüro Kulturlandschaft
Buchberg 9, 29456 Hitzacker
E-Mail: titus.bahner@lebendigesland.de